

# Vier verschiedene Blickwinkel durch die Kamera

**Reusten:** Im Kunstraum am Steinbruch zeigen drei Künstler und eine Künstlerin fotografische Arbeiten. Ihre gemeinsame Ausstellung war zuvor bereits im Künstlerbund Tübingen zu sehen.

VON THOMAS MORAWITZKY

Am Sonntag lockte sie ein großes Publikum in den Präsentationsraum, den Peter-Michael Weber in Reusten betreibt. Auf knappem Raum und in aller Klarheit begegnen sich dort vier unterschiedliche Weisen, fotografierend Kunst entstehen zu lassen. Ein Spiel mit Unschärfen, das Vertrautes fremd erscheinen lässt, steht neben einer visuellen

Historie öffentlicher Kommunikation, steht neben den Resten einer grausamen Geschichte, die sich abgelagert hat in Farben, Formen, steht neben einer Fotografie, die Bewegungsabläufe einfängt und trickreich inszeniert, Momenten zwischen Bewegung und Stillstand. Das technische Element, der Apparat, die Präzision der fotografischen Technik, wird bewusst eingesetzt als eine Objektivierung, die aber immer auch wieder ein Stück zurückgenommen wird.

Ulla Marquardt lebt in Reusten, ist Professorin an der Hochschule Darmstadt und beschäftigt sich mit visueller Kommunikation. Sie arbeitet vorwiegend in Serien, hat für die Ausstellung im Steinbruch sechs Polaroidfotografien aufgenommen, bearbeitet, wiederum abfotografiert und vergrößert. „Der König ist tot – lang lebe der König“ ist ihr Titel, entstanden ist sie in Salzburg. In quadratischen Formaten, die das jeweilige Motiv sehr eng einschließen, sind junge Frauen zu sehen, die rufen, flüstern, sich zusprechen, zum Verstummen gebracht werden: Kommunikation und ihre Unterdrückung in unterschiedlichen Formen.

„Ich habe hier bewusst an die Rolle des Stadtschreiers angeknüpft, der im Mittelalter erste Informationen von den Mächtigen an die Masse weitergegeben hat“, sagt die Künstlerin. Die Verbreitung von Informationen, die Forschungen des Medientheoretikers Marshall McLuhan und des brasilianischen Pädagogen Paul Freire, die Demokratisierung der Medien und ihr Scheitern spielen eine wichtige Rolle für sie. Die ver-

größerten Polaroids besitzen eine starke Farbigkeit, wurden von der Künstlerin durch Wärmeeinwirkung verändert, erhalten so eine fast nostalgische Anmutung.

Dieter Luz dagegen, Tübinger Architekt, Weltreisender, präsentierte in Reusten erst im vergangenen Jahr eine Vielzahl von Zeichnungen, die während seinen Reisen entstand. Das Zeichnen besitzt für ihn Vorrang, mit der Kamera dokumentiert hat er

das „Castle Elmina“ oder Fort São Jorge da Mina, eine portugiesische Sklavenburg in Ghana, in der Hunderte Menschen gefangen gehalten und schließlich durch ein „Tor ohne Wiederkehr“ auf Schiffen verschleppt

wurden. Luz hat dieses „Tor“, einen schmalen vergitterten Durchgang, im Gegenlicht fotografiert, hat sonst nur Aufnahmen der Wände des Kerkers angefertigt – Wände, an denen sich in Schichten, Farbschlieren, Flecken auf der Struktur des Mauerwerks das Leid der Gefangenen abgelagert zu haben scheint. „Niemand redet darüber. Die Vergangenheit wird begraben.“

Tilman Rösch indes, ein Tübinger Künstler, hat mit der Kamera fünf Einzelbilder angefertigt, auf denen die Welt sich einmal ganz anders darbietet, verschwimmt und abstrakt wird. Inspiriert, sagt er, habe ihn auch Gerhard Richter. Und er erzählt: „Ich war in einem Restaurant in Katalonien, in tausend Meter Höhe. Eine Folie schützte uns dort vor dem Wind und ich habe durch diese Folie geschaut und nur abstrakte Bilder gesehen.“ Rösch fotografierte durch die Folie, nahm Bilder auf, die wirken, als liege ein Weichzeichner über ihnen. Er fotografierte historische Schwarz-Weiß-Aufnahmen von Dorfbewohnern, die auf einer Wand im Dorf montiert sind, fotografierte aber auch einfache Szenen, die er im Alltag beobachtete, durch Profilglas, so dass deren Konturen stark gebrochen werden, druckte diese Aufnahmen selbst aus. „Durch die große Unschärfe im Hintergrund entsteht eine stärkere Konzentration auf das Objekt“, sagt er.

» Niemand redet darüber. Die Vergangenheit wird begraben «

Dieter Luz



Vier fotografische Positionen gibt es im Steinbruch in Reusten zu sehen.

GB-Foto: Vecsey

Andreas Hoffmann wiederum hat sich selbst fotografiert – oder besser: Er hat Standbilder aus Videoaufnahmen seiner Performanceauftritte zu Bewegungssequenzen montiert, die er in einem sogenannten Letikulardruckverfahren auf Fotopapier gebracht hat. Bei diesem Verfahren wird das Bild in Schichten mit Folien überzogen, die wiederum mit zahlreichen sehr kleinen optischen Linsen besetzt sind. So entstehen „Wackelbilder“, Bilder, die, je nachdem, wie sie gehalten werden, unterschiedliche Szenen, Ansichten zeigen – den

Mann mit der Pappmachémaske, der durch den Raum geht, oder den Mann mit der Papageienmaske. Hoffmann hat in jedem seiner Bilder mehrere Körperpositionen verarbeitet, zeigt sich kauern, stehend, schreitend, mit ausgebreiteten Armen.

Eine Maske verwendete er zunächst, um von seiner Person abzulenken – „Zur Entpersonalisierung“, sagt er. Der große Papageienkopf, den er auf einer Bildserie trägt, fand sich, seit Jahren unbenutzt, im Fundus des theaterpädagogischen Zentrums Baden-Württemberg in Reutlingen, eben je-

ner Einrichtung, die am Samstag mit einer Theaterperformance zum Thema Fremdenfeindlichkeit am Herrenberger Bronntor auftrat. Andreas Hoffmann gehört, als Performancekünstler, dem theaterpädagogischen Zentrum an, wohnt in Pfäffingen. Auch den Papageienkopf verwendete er zunächst, um sich im Spiel unkenntlich zu machen – aber der Vogelkopf, mit seiner mystischen Anmutung, hat auch eine Eigendynamik entwickelt: „Jetzt muss ich mich mit ihm auseinandersetzen, jetzt muss ich mit ihm weiterarbeiten.“